

# Die Geschichte des Stadler Wirtshauses von 1909 bis 2002

Ich beginne bei meinem Großvater und weil es bei unserer Familie nur Josef's gab, nenne ich ihn Josef den I.

Er wurde im Jahr 1864 in Ameis Nr. 49 (heute wohnt dort die Frau Schlemmer) geboren. Seine Eltern waren Bauern. Glückskind war er keines, mit 12 Jahren war er bereits Vollwaise. Jeder der Elternteile hatte sich nach dem Tod des Partners wieder verheiratet. Mit 14 Jahren brachte ihn sein Stiefvater nach Asparn an der Zaya zum Fleischermeister Winklmeier in die Lehre. Seine Mitgift waren 2 Fleischerschürzen. Kost und Quartier hatte er im Hause. Damit waren seine Beziehungen zum Elternhaus beendet.

Ich schildere das so, wie er es mir mündlich hinterlassen hat. Die Lehrjahre und einige Gesellenjahre war er in Asparn. 1890 kam er als Fleischergeselle zum Fleischermeister HANNY nach Staatz. Den Betrieb gibt es nicht mehr. Heute wohnt in diesem Haus der Lehner Sepp, der Schwiegervater vom Rieder Fritz. Nach mehreren Jahren in Staatz kam er wieder nach Ameis. Im Jahr 1894 pachtete er das Ameiser Gemeindegasthaus Nr. 45. Meine Großmutter war auch eine Ameiserin - Maria Zott, eine Schwester vom Zott Sepp seinem Großvater. Nach mehreren Perioden als Gemeindegastwirt, ergab sich für ihn die Gelegenheit, das alte FRIED-Wirtshaus zu kaufen. Zur Erklärung: in Ameis gab es damals zwei Gasthäuser. Wo einst das Fried-Wirtshaus stand, steht heute das Stadler-Wirtshaus Nr. 18. An eine Renovierung war nicht zu denken. Es war ein altes baufälliges Haus. Der Großvater entschloss sich, es zu schleifen. In den Jahren 1908-1909 ließ er das jetzige Haus vom Bauunternehmen und Ziegelwerk Steingaßner aus Frättingsdorf errichten.

Mein Vater Josef der II. kam 1896 im ehemaligen Gemeindegasthaus Nr. 45 zur Welt. Er wuchs im Elternhaus auf und lernte auch den Fleischerberuf, er war ja bereits als Erbe vorgesehen. 1922 übergab der Großvater den Betrieb an meinen Vater. Der Großvater ging ins Ausgedinge in das Haus Ameis Nr.102, das er vom Arzt Dr. Holzinger kaufte. Jetzt wohnt dort der Braunstingl Kurt. Er hat das Haus von seiner Großmutter geerbt, sie war eine Schwester von meinem Vater. Meine

Mutter kam aus Waltersdorf. Sie war die ältere Tochter des Gastwirtes Viktor KLUG. Die Mutter vom Schreiber Pepi war ihre Schwester. Jetzt betreibt die Schreiber Petra mit ihrem Mann Gerhard Wiesmann das Gasthaus.

Im Jahr 1923 erblickte ich das Licht der Welt. Josef der III. Der Schreiber der Memoiren. Ich wuchs auch im Elternhaus auf und lernte auch den Fleischerberuf. Der Tradition entsprechend, war es ein ungeschriebenes Gesetz, dass ich einmal das Gasthaus und die Fleischerei weiter betreibe. Aber da kam der II. Weltkrieg dazwischen: Mit 18 wurde ich zur Wehrmacht einberufen, mit 23 kehrte ich 1946 zu meinem großen Glück gesund nach Hause zurück. Was ich da antraf, ist in Worten kaum zu schildern. Meine Eltern hatten zum Glück beide überlebt und waren gesund. Sie wurden am 18. April 1945 aus dem Haus vertrieben und konnten erst Ende Oktober, als die Russen abgezogen waren, wieder in ihr Haus zurück. Die 6 Monate kamen sie bei der Familie Bergauer unter, denen ich heute noch dafür danken muss.

Unser Haus war in einem katastrophalen Zustand. Vorne in den ehem. Gasträumen hatten einige Granaten eingeschlagen und die Scheune war abgebrannt. Im ganzen Haus gab es keine Fensterscheibe, alles mit Brettern vernagelt. Gewohnt, besser gesagt gehaust, haben meine Eltern und unsere gute Resi (die spätere Frau Bergauer) in einem Raum. In diesem Raum wurde auf einem eisernen Bunkerofen gekocht und auf Notbetten geschlafen und da kam ich noch als vierter Bewohner dazu. Mein Vater hatte mir frei gestellt, ob ich da weiter machen will. Die Situation war hoffnungslos. Die Besatzer waren im Land, niemand konnte sagen, ob sie jemals wieder abziehen würden. An ein normales Leben oder Geschäft zu denken, war eine Illusion. Meine Mutter überredete mich die Eltern nicht in Stich zu lassen und mit dem Wiederaufbau zu beginnen. Damals, Anfang 1946, sah es so aus, dass es das Ende vom Stadler Wirtshaus ist.

Die Jahre 1946-1950 im Detail zu schildern, würde zu weit gehen, da gibt es wenig Erfreuliches zu berichten.

So um 1950-51 normalisierte sich das Leben im Dorf. Ein Bier-Kontingent wurde uns zugeteilt, Wein gab es im Dorf und bescheidenes Essen im Schleichhandel. Ein Grund, unser Gasthaus wieder stundenweise aufzusperren. Auch gab es schon in den meisten Bauernhäusern wieder Schweine und Rinder. Somit

begann auch für unseren Haupterwerb, Fleischerei, Vieh- und Fleischhandel eine neue Ära. 1952 starb plötzlich mein Vater mit 56 Jahren. Mit meiner Mutter unserer Resi und verlässlichen Helfern, habe ich in seinem Sinn weitergemacht. Nach dem Tod meines Vaters fragte mich meine Mutter, ob ich nicht ans heiraten denke. Ich war ja schon fast 30, ein "Spätstarter". Eine langjährige Freundin hatte ich ja, aber ob sie auch bereit war, mit mir unsere viele Arbeit zu teilen, musste ich sie erst fragen. Ich habe sie als junge Lehrerin in Waltersdorf kennen gelernt. Sie sagte zu, zu mir zu kommen, blieb aber weiter im Schuldienst. Nach Ende des Schuljahres 1953 suchte sie um Versetzung nach Laa/Thaya an, das ihr bewilligt wurde. So fuhr sie dann über 30 Jahre täglich nach Laa zur Schule.

1954 kam unser Sohn zur Welt. Nach der Ordnungszahl Josef der IV. nach der Pflichtschule lernte er auch den Fleischerberuf, er sollte einmal das Erbe antreten. Doch es kam ganz anders. Es war die Zeit des Sterbens der Kleinbetriebe. Als er 1973 mit seiner Lehrzeit und dem Präsenzdienst fertig war, wütete bei uns die Maul- und Klauenseuche. Die Schweine und Rinderbestände fielen der Seuche zum Opfer. Damit war unsere Existenzgrundlage, fürs erste zu Ende. Für unseren Sohn gab es zu Hause keine Betätigung. Auf der Suche nach einem Arbeitsplatz in Wien, las er, dass bei der Polizei Leute aufgenommen werden. Er fragte uns, ob wir einverstanden sind, wenn er sich dort bewirbt. Wir hatten dafür Verständnis und sagten, das ist dein Leben, wir hindern dich nicht, wenn du zu Hause nicht weiter machst. Wenn man heute die Entwicklung der Gewerbebetriebe in unserer Umgebung betrachtet, war es kein Fehler. Meine Mutter ist 1977 verstorben. Meine Frau und ich, haben nach dem Abgang unseres Sohnes, das Gasthaus noch weiter betrieben. Nach Erreichung des Pensionsalters haben wir 1980 den Betrieb geschlossen. Ich bin zu sehr ins Persönliche gekommen, aber wenn ich über das Stadler-Wirtshaus schreibe, war es unumgänglich.

---

Für das Haus hätten sich in den 20 Jahren mehrere Pächter und Käufer interessiert, großteils Leute, zu denen man kein Vertrauen haben konnte. Wir wollten uns in der Nachbarschaft nicht mit ansehen, wie alles kaputt gemacht wird. So haben wir uns entschlossen es weiter zu erhalten.

Im Jahr 1996 hatten sich die Ameiser Gemeinderäte bemüht, das Haus für die Gemeinde zu kaufen, fanden aber bei ihren Kollegen in Staatz kein Gehör. Im Frühjahr 2002 fragte mich Herr Fritz Rieder, ob wir auch zu den gleichen Bedingungen wie bei der Gemeinde, die ihm bekannt waren, auch an Private verkaufen würden. Er wäre interessiert, das Haus mit seinen Schwagern zu kaufen. Ich riet ihm, sich mit den Ameiser Gemeinderäten und dem Herrn Bürgermeister, sein Anliegen zu beraten. So kamen die Ankaufsverhandlungen wieder ins Gespräch. Durch das Bemühen der Herrn Fr. Rieder, G. Leiber, R. Lenk, Frau Jakob und G. Braunstingl, vor allem aber durch unseren aufgeschlossenen, verständnisvollen Herrn Bürgermeister Leopold Muck, kam ein Kaufvertrag zu Stande.

Unser Anliegen war, das Gasthaus für die Ameiser Bevölkerung und die Vereine für die Nachwelt zu erhalten. Wie wir aus der Entwicklung der letzten Monate gesehen haben, entspricht das voll unseren Vorstellungen.

Wenn wir sehen, wie sich die jungen Leute engagieren und mit Freude bei der Sache sind, könne wir dem Verein "AMEISER-LEBEN" und seinen Förderern nur alles Gute für die Zukunft wünschen.

Josef und Helene Stadler

Aufzeichnungen für den Verein "Ameiserleben" im Dezember 2002

## Ein paar Zeilen über die Stadler "Eisgruabn"

Als mein Großvater 1908-1909 das Wirtshaus baute, hatte er auch eine Eisgrube mit eingeplant, die noch existiert. Es gab noch wenige Isoliermöglichkeiten und so waren die gesammelten Eisvorräte Juli-August bereits zu Wasser geworden. Zur Kühlung der Getränke und Fleisch war nichts mehr da.

Im Jahr 1928 entschloss sich mein Vater eine neue Eisgrube zu bauen. Im Ortsbereich kaufte er einen Keller von Herrn Josef Strobl, heute wohnt in diesem Haus der Eibl Sepp (Mesner). Die damaligen Fachleute fanden den Kellerberg geeignet zum Bau einer Eisgrube unter der Erde. Die Baufirma Sikora aus Kautendorf, der Großvater von Ing. Wolfgang Sikora, übernahm die Ausführung. In Herrn Franz Rieder aus Waltersdorf hatte er einen tüchtigen Polier, der für solche Arbeiten ein Spezialist war.

Eine Baugrube mit 8 m Durchmesser und 8 m Tiefe musste ausgehoben werden. Es war eine Erdbewegung von ca. 400 m<sup>3</sup>. 1928 hatten unsere Baufirmen noch keine Bagger. Krampen, Schaufel und Holzschietruhen waren die Baubehelfe. Das Erdmaterial, das man zur Abdeckung, Isolierung wieder brauchte, wurde neben der Baugrube abgelagert. Der größere Teil wurde mit Schietruhen, durch den Keller, auf Pferdefuhrwerke verladen und verführt. Das Baumaterial Ziegel und Mörtel mussten von oben nach unten zur Baustelle, durch den Keller gebracht werden. Nach Fertigstellung des Baues gab es neue Probleme. Wo nehmen wir die nötige Eismenge für die Befüllung her. Einen kleinen Eisteich hatten wir gegenüber des Milchgenossenschafts-Teiches, er wurde im Zuge der Kommassierung eingeebnet. So entschloss sich mein Vater einen Eisteich im Hochfeld gegenüber der Bahnübersetzung, dort hatten wir ein Grundstück, anzulegen.

Auch dieser Eisteich wurde beim Ausbau der Straße nach Enzersdorf zugeschüttet. Mit diesen beiden Eisteichen war vorerst die Grundlage für unseren Eisbedarf gegeben. Der Fassungsraum des Kuppelbaus, 6 m Durchmesser und 6 m Höhe, betrug ca. 160 m<sup>3</sup>. Da waren schon einige Fuhren mit Pferdegespann nötig.

Der Bau entsprach voll den Vorstellungen meines Vaters. Wenn wir die Eisgrube voll bekamen, reichte der Vorrat für zwei Jahre. Das Isoliermaterial Löß (im Volksmund "Lettn" genannt) ließ das Eis zwei Jahre überleben. Ich war an der Eisgewinnung bis zu meiner Einberufung 1941 voll beteiligt. Als ich 1946 nach Hause kam, war die Eisgrube leer. Während der Kriegsjahre, war ja niemand da, der für Eisnachschub sorgen konnte. Im Winter 1948-49 begannen wir wieder die Grube zu befüllen, und in den folgenden Jahren haben wir dort die geschlachteten Schweine und Rinder gekühlt. Unser Handel mit Frischfleisch für den Wiener Markt war inzwischen wieder zaghafte angelaufen. Im Jahr 1957 bauten wir im Haus eine elektr. Kühlanlage, die Eisgrube hatte damit ausgedient.

Mehrere gute Maurer haben sich die Kuppel angesehen und haben erklärt, sie wären überfordert, wenn sie so einen Bau ausführen müssten. Manchmal, wenn die Kellertür offen ist, kommen junge Leute und fragen ob sie hereinkommen dürfen. Wir zeigen ihnen gerne den alten Bau. Ob die alte "Eisgruabn" wieder einmal für einen nützlichen Zweck verwendet wird, überlassen wir der Zukunft.

Josef Stader

Aufzeichnungen für den Verein "Ameiserleben" im Dezember 2002